



„Chopin schrieb den Pianisten in die Hand“

Er gehört zu den wenigen Jazzpianisten, die wahrscheinlich auch als Debussy- oder Skrjabin-Interpret Karriere gemacht hätten. Tatsächlich siedelt **Leszek Mozdzers** Musik oft im Zwischenraum von Jazz und romantischer Klassik, wie auch sein aktuelles Album beweist. Tilman Urbach sprach mit ihm über unnötige Stil-kategorien, Spiritualität und die passende Musik zum Kochen.

Das Handy rauscht und piept. Es hört sich an, als wäre man geradewegs mit dem Jenseits verbunden.

Dabei ist Leszek Mozdzers zu Hause im polnischen Gdansk im Studio, um mit Freunden, lokalen Jazzgrößen, eine Produktion zu Ende zu bringen. Dementsprechend wird unser Gespräch immer mal wieder von ermahnenden Schimpftiraden unterbrochen, mit denen der Meister seine Freunde wie eine unartige Kinderhorde zur Ordnung ruft – schließlich telefoniere er gerade, schließlich gehe es um Tiefgründiges.

Es ist kaum vorstellbar, aber es hat tatsächlich eine Zeit gegeben, wo Leszek Mozdzers Free Jazz gespielt hat, dieser bisweilen für den Jazz ungewöhnlich elegant spielende Pianist. „Meine erste Band hieß Miłoś, und wir spielten Free Music“, erinnert sich Mozdzers, „es war eine sehr laute und verrückte Periode meiner musikalischen Laufbahn. Aber nach ein paar Jahren ermüdete mich diese Ästhetik. Obwohl wir ein paar interessante und erfolgreiche Alben eingespielt hatten, zwei davon sogar mit Lester Bowie, dem berühmten Trompeter und Bandleader des Art Ensemble of Chicago. Wir gingen oft auf Tour, spielten in Underground Clubs, aber nach ein paar Jahren der Erkundung dieser stark emotionalen, kräftigen Free-Jazz-Musik, war ich damit durch.“

1971 in Gdansk geboren, hat er dort Klavier studiert. Das hört man, denn Leszek Mozdzers Anschlag besitzt eine

ungeheure dynamische Bandbreite und die Härte, die es braucht, um einen einzelnen angeschlagenen Ton herausleuchten zu lassen. Die strikte Unterscheidung zwischen Klassik und Jazz hat er nie anerkennen wollen. „Ich musste erfahren, dass es bei meinen Lehrern diese stupide Grenze zwischen Klassik und Jazz gab. Ja, sogar Hass auf den Jazz. In der Schule galt er als schmutzig, schlecht, qualitativ weit tiefer angesiedelt als Klassik. Jazz galt sogar als gefährlich, weil er mit Drogen, Alkohol und Rauchen assoziiert wurde. Ich aber versuchte, beide Welten zu verbinden. Weil sie beide ihre eigene Schönheit besitzen. Und es sogar einige Dinge gibt, die sie teilen. Es gibt Dinge, die im Jazz, andere, die in der Klassik weiter entwickelt sind. Man muss beide Welten respektieren. Und so beschloss ich, den Raum zwischen Klassik und Jazz zu erkunden. Ich mochte die Schönheit des Klanges und den Respekt vor dem einzelnen Ton bei klassischer Musik und die Temperatur und das emotionale Engagement des Jazz – und mein Traum war, die beiden Pole zu verbinden.“

Angefangen hat es mit dem Klavier früh. Er war vier, als der Vater ein Instrument ins Haus bringen ließ: „Es war für mich wahnsinnig aufregend, jede Melodie, die ich aufschnappte, auf dem Klavier wiedergeben zu können. Eine Melodie zum Leben zu erwecken, einzig dadurch, dass ich die Tasten niederdrückte. Das war total irre. Von dem Moment an wollte ich immer mit Mu-

sik zu tun haben. Musik erfüllte meine Träume, ich betete, ein Musiker zu werden, träumte von der Bühne. Ich spielte mit meinen Schulfreunden in Bands. Vom ersten Augenblick an war Musik mein Begleiter und meine erste Liebe.“

Als Kind hörte er Rockbands wie Republika oder Pink Floyd. Die Schule brachte ihm klassische Komponisten näher. Und Mozdzer entwickelte – wie von einem waschechten Pianisten kaum anders zu erwarten – eine Vorliebe für Frédéric Chopin. 1999 entstand das Soloalbum „Impressions On Chopin“, auf dem er eine Auswahl verschiedener Werke seines Landsmanns raffiniert verzackte: „Er ist einer meiner Lieblingskomponisten. Chopin war ein sehr sensibler Mensch. Man kann in seinen Kompositionen hören, dass er sich der Musik vollkommen hingegeben hat und ein sehr hohes Level in seinen Klavierstücken erreicht hat, gerade was das Verständnis der Tasten und der zehn Finger angeht. Da ist er ein Meister. Er muss technisch sehr gut gespielt haben und wusste wie die menschliche

Hand konstruiert ist. Wenn man seine Musik studiert, begreift man, dass er den Pianisten geradewegs in die Hand schrieb. Es ist eine sehr interessante Erfahrung, und das nicht nur in Bezug auf die Schönheit von Harmonie, Melodie und Rhythmus, sondern auch eine Reise ins Innere des menschlichen Körpers.“

Überhaupt merkt man Mozdzer an, dass er einen starken Bezug zur Spiritualität besitzt. Und zur Melancholie. So ist es ein regelrechtes Ritual: Immer wenn er in seine Heimatstadt zurückkehrt, läuft er zuerst an den Strand und schaut auf die unendliche graue Weite der Ostsee. „Ich glaube, dass dieser Raum, diese Unendlichkeit tatsächlich das Denken der Menschen beeinflusst“, meint Mozdzer. „Ich bin an der Küste aufgewachsen, und der Blick in die Weite reinigt meine Gedanken.“

Zurück zur Musik. Ob er den Begriff Jazz definieren wolle, frage ich. „Knifflige Frage“, sagt Mozdzer, „das könnten Sie

wahrscheinlich besser. Für mich persönlich ist Jazz ein modernes Musiksystem, das die Möglichkeiten der Improvisation in ein sinnvolles und handhabbares System kanalisiert.“ Natürlich müssen wir jetzt auf Krzysztof Komeda zu sprechen kommen, den Jazzpianisten und Filmkomponisten, der in Polen bis heute als Nationalheld gilt. Er schrieb fast alle Filmmusiken für Roman Polanski, unter anderem für den Kultfilm „Rosemaries Baby“. Und starb viel zu früh: 1969 mit nur 38 Jahren.

„Ich begegnete seiner Musik, als ich sehr jung war“, sagt Leszek Mozdzer, „und war sofort von seiner musikalischen Sprache beeindruckt. Also wusste ich, dass ich früher oder später dieses Tribute-Album machen musste. Und bevor ich das Album vor einigen Jahren aufnahm, hatte ich einen Zusammenbruch. Es war ein Moment in meinem Leben, in dem ich komplett versagt hatte auf vielen Feldern. Komedas Musik ist sehr traurig, tragisch und gleichzeitig sehr lyrisch. Und das war die perfekte Musik,

Lars Danielsson, Leszek Mozdzer und Zoher Fresco (v. l. n. r.) bilden ein hochkarätiges Trio.

Foto: Przemek Krzakiewicz/ACT



um meinen Seelenzustand auszudrücken. Ich war damals nicht in der Lage, selbst zu komponieren, also verlegte ich mich auf die Interpretation seiner Musik, um meine Seele auszudrücken.“

Offenbar berührte diese hochvirtuose Soloklaviereinspielung die polnische Seele so sehr, dass Mozdzers CD auf Platz eins der polnischen Popcharts kaputtultiert wurde. „Die polnische Nation und Gesellschaft hat tiefen Respekt für Jazzmusik, weil die in der kommunistischen Vergangenheit das Symbol der Freiheit war. Der Lebensstandard war sehr niedrig, und die Musik und Kunst waren der Raum, in dem man wirklich die Freiheit spüren konnte, in dem man sich ausdrücken und wiederfinden konnte.“ Das sei auch der Grund, warum die erste Free-Jazz-Formation in ganz Europa aus Polen kam. Es war Tomasz Stankos Band „Jazz Darings“. „Auch die Ikone des Pianisten hat eine sehr starke Bedeutung in Polen. Die Tradition von Chopin, von Penderecki, Rubinstein oder anderen großen Pianisten hat eine sehr starke Verwurzelung im nationalen Bewusstsein. Pianist in Polen zu sein, meint etwas sehr Spezielles im Vergleich zur restlichen Welt.“

Immer, wenn man Leszek Mozdzers Musik hört, ist man gleich beeindruckt, ja, gefangen von seiner Art Klavier zu spielen, so als habe die Musik jegliche Bodenhaftung verloren. Auch wenn das

„Stilistische Grenzen sind für den Musikmarkt wichtig. Musik zu bezeichnen, ist aber eigentlich gar nicht möglich“

für einige Jazzfans allzu eingängig und leicht wirkt. Aber man muss einmal so spielen, um zu ermessen, wie schwierig eine solche Leichtigkeit herzustellen ist. Als nächstes möchte Mozdzers wieder eine Soloplatte einspielen. Im Moment ordnet er Skizzen, Einfälle, Melodiefragmente, ist noch in der Vorbereitung. Wie wichtig, frage ich, ist ihm die Reaktion des Publikums, die Tatsache, dass die Zuhörer von seiner Musik berührt werden? „Ich weiß eigentlich nie zur Gänze, warum ich Musik mache. Vielleicht kommt das eigentliche Signal tatsäch-

lich vom Publikum, für das die Musik wichtig ist. Ich glaube, dass der Künstler auf der Bühne ein Mittler zwischen der Normalität unserer Wirklichkeit und einer höheren Schwingung ist. Wenn ich an meiner eigenen Spiritualität arbeite, investiere ich in meine Seele, um eine Art höher vibrierender Identität zu erlangen. Deshalb halte ich es für eine der Verantwortlichkeiten des Künstlers, die Vervollkommenheit der Spieltechnik mit der der Spiritualität zu vereinen.“

Da gibt es dieses Duo – nur Klavier und ein Standbass: Leszek Mozdzers und Lars Danielsson. In der Tat ist „Pasodoble“ eine Lehrstunde der Interaktion. Eine Sternstunde des Aufeinanderhörens. Vom gleichen Geist scheint „Polska“ beseelt, eine zweite CD mit Danielsson, aber angereichert vom Percussionisten Zohar Fresco. Immer hat Mozdzers Musik einen Zug ins pathetisch Schwärmerische. Darin ist er durchaus mit Pat Metheny verwandt, mit dem er natürlich schon gespielt hat. Aber auch mit einem Urgestein wie Archie Shepp. Wie wichtig sind ihm Stil Kategorien und Abgrenzungen? „Stilistische Grenzen sind für den Musikmarkt wichtig“, meint der Pianist, „wenn man eine Platte verkaufen will, muss man sie in eine bestimmte Hülle stecken, sodass sich die Leute orientieren können, was für eine Art von Musik sie kaufen, wenn sie das Cover sehen. Aber Musik zu bezeichnen, das ist eigentlich gar nicht möglich.“

Was für eine Musik er denn abends höre, frage ich noch, beispielsweise beim Kochen. Und dann wird es doch noch einmal grundsätzlich: „Ich höre gar nicht so oft Musik – um ehrlich zu sein – ich höre eher in die Stille hinein. Und wenn ich koche, habe ich meistens spirituelle Lectures auf Youtube angestellt. Ich akzeptiere alle Glaubensrichtungen, aber ich bin nicht religiös, weil ich glaube, dass jede Religion die Menschen über ihren Kamm schert. Aber jede Seele geht ihren eigenen Weg. Religionen sind Systeme, und sie versuchen, die Menschen in ihr System zu quetschen. Spiritualität aber lässt sich in kein System pressen.“ ■

Reingehört



Gibt's einen besseren Ort für die klassisch-romantisch, aber auch folkinspierte Musik des Leszek Mozdzers als den Kam-

mermusiksaal? In der hochvirtuellen Klavieretüde Nr. 2 seines Landsmanns Witold Lutoslawski stellt der polnische Tastenhexer erst mal klar, wo spieltechnisch der Hammer hängt, bevor nach und nach die „Friends“ einsteigen. Mit seinen langjährigen Triopartnern, allen voran dem großen Lyriker Lars Danielsson sowie dem jazzerfahrenen Atom String Quartet entfaltet er ein funkelndes Kaleidoskop von Stimmungen aus perlenden Melodien, sangbaren Themen, pizzicato gespielten Patterns und zwingenden Grooves.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Leszek Mozdzers & Friends, Jazz At Berlin Philharmonic III; Leszek Mozdzers (p), Lars Danielsson (b, cel), Zohar Fresco (perc); Atom String Quartet (2014); ACT/Edel CD 614427957825

CD-Tipps



Leszek Mozdzers, Impressions On Chopin (1999); Naïve/Indigo 0822186052297
Danielsson/Mozdzers, Pasodoble (2006-2007); ACT/Edel CD 0614427945822
Leszek Mozdzers, Komedas (2011); ACT/Edel CD 614427951625

